

der Hochkommission breitschlagen lassen und sich ebenfalls gegen jegliche Anmusterungen Deutscher auf ausländischen Schiffen ausgesprochen. Ausnahme nur bei Notstand durch Mannschaftsausfall. Mit Praxis nahmen es aber die Amerikaner weniger genau als beispielsweise der Engländer.

„Damit die nichts merken, laufen deutsche Seeleute in den Kontrakten unter der Berufsbezeichnung Spezialist oder anderen seemannsfremden Berufen“, deutet Fritz Bund zaghaft an.

Als Bund noch heftig debattierte, stach die „Meadcham“ schon in See. Und: „Ich habe erfahren, daß die Reederei der ‚Meadcham‘ zwei weitere Schiffe unter den gleichen Umständen mit Deutschen besetzen will“, bekam Fritz Bund spitz. Er schrieb an Kollegen Davidsen: „Die angenommenen und angeworbenen Leute stammen fast alle aus dem britischen Besatzungsgebiet. Leute mit von den Amerikanern ausgestellten Exit-Permits sind nicht so leicht bereit, unter solchen unsicheren Verhältnissen an Bord zu gehen.“ Die britisch besetzten Seemänner übersehen das, weil sie in Hamburg und Cuxhaven keine Aussicht haben, jemals Planken unter die Füße zu kriegen. Ihnen bleibt als Ventil nur die amerikanische Enklave.

Dort zieht es verdammt durch die besatzungspolitischen Konferenztüren. Auf den Geschmack gekommen, versuchen jetzt andere Reeder in das billige Untertarifsgeschäft einzusteigen. US-Reeder Ceelo machte seinen Deutschlandvertreter in Bremen, Ph. S. van Ommeren, Branch-Office, Hohenloher Straße 20, scharf.

Durchgesickert war inzwischen in Bremen und Bremerhaven, daß Chief-Ingenieur Gerlach, alte Garde des Norddeutschen Lloyd, im Auftrage von Ommeren seine Werbetätigkeit in der paritätischen Heuerstelle, Bremerhaven-Mitte, Schleusenstraße, aufgenommen hatte. In anderthalb Stunden war die Gruppe der Heuer suchenden Seeleute auf die Stärke von zwei kompletten Besatzungen angeschwollen. Reise-route: Persischer Golf. Flagge: Liberia, geboten: zwei modernste US-Tanker von je 25 000 BRT mit Hochdruckanlage, erwünscht: Seeleute mit Tankererfahrung, gefordert: Verschleierung des Seemannberufs und dafür Angabe des erlernten Berufs, das große Permit, vier Paßbilder, zwei Führungszeugnisse und Spruchkammerbescheid.

Bis 12 Uhr war die Sache gemanaged. Gerlachs Musterungssoll war längst überschritten. Dann zeigte Gerlach den Pferdefuß: Fahrensmänner mit langjähriger Tanker-Erfahrung als Ingenieure, Maschinenwärter, Heizer etc. sollten als „Oiler“ fahren, mit 60 Dollar Gehalt. Bis 13 Uhr hatten 50 Prozent der geschanghaiten Seeleute ihre Zustimmung zurückgenommen.

Adolf Osterloh, ein alter Fahrensmann und Ingenieur-Assistent rechnete sich aus: „60 Dollar sind 240 DM (Dollar nicht 4.20 DM, da Wechselgebühren wieder abgesetzt werden müssen). Davon gehen ab 58 DM für Sozialversicherungen. Bleiben 182 DM. Zwei Drittel des Dollar-Lohnes fließen nach den Devisenbestimmungen dem deutschen Devisenfond zu, aus dem meine Frau dann die entsprechende DM-Summe bekommt. Das sind 121,50 DM. Wenn ich aber stempeln gehe, bekomme ich 120 bis 140 DM, also mehr als die Gerlach-Heuer.“ Auch Osterloh verzichtete.

Als Mr. Ceelo in Bremen ankam, wartete Fritz Bund schon am Bahnhof. Er wollte einen Vertrag mit ihm machen, wie er ihn auch bei Ernst Glesser, Ex-Generaldirektor vom Norddeutschen Lloyd, heute Agent der American Steam-Ships Company, schon durchgedrückt hatte: Glesser übernahm die von der Seeberufsgenossenschaft fest-

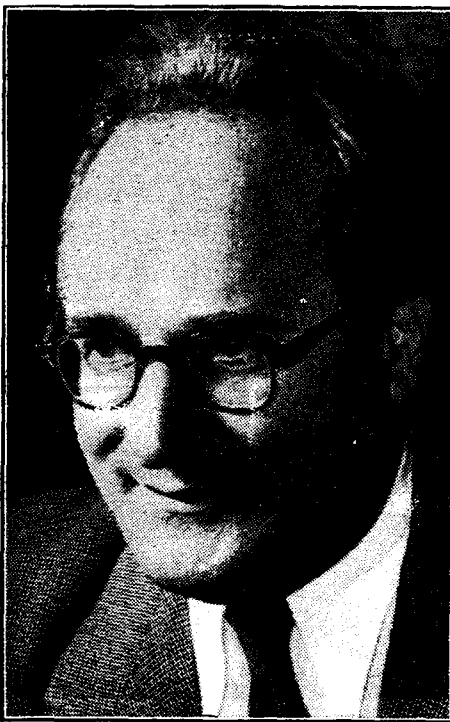
gelegten Verträge in Bausch und Bogen, plus 25 Prozent. Danach bekäme der Smutje 203 DM (deutscher Tarif), plus 25 Prozent = 254 DM, plus 45 DM Pauschalentschädigung für Mehrleistungen, plus 25 DM Versicherung. Macht 324 DM plus 15 Tage Urlaub.

Mr. Ceelo reagierte wesentlich kühler als Herr Glesser. Er sagte nur: „Raus.“

Bund: „Dann kriegen Sie keinen Seemann von mir.“

Ceelo: „Ich bin freier Amerikaner und kann machen, was und anheuern, wen ich will.“

Bund sagt: „Um lästigen Scherereien mit den selbst in den USA zu hoch befundenen Tarifen für alle US-Dampfer aus dem Wege zu gehen, läßt Ceelo seine Schiffe unter Panama-Flagge laufen.“ Dafür zahlt er an die Panama-Regierung einen geringen Beitrag einmalig in den schlaffen Staatssack. Panama hat keine Seemann-Gewerkschaft, keine Tarife, nicht einmal



Ein Fleisch gegessen
Baumgartner Pepperl

Bestimmungen über Mindestverpflegungen, keine Krankenkasse, keine Sozialversicherung. Ebenso ist es mit Liberia, Monrovia, Honduras.

Das Segeln unter panamesischer Flagge ist allgemein eingerissen. Bei 50-Dollar-Untertarif-Heuer pro Mann werden runde 150 Dollar gespart. Die internationalen ITF-Männer wollten Boykott-Löcher in die panamesischen Schiffsplanken bohren. Das führte so weit, daß der außenpolitische Draht zwischen London (Sitz der ITF) und Panamas Regierung mit Spannung überladen wurde. Zur Entladung kam es nicht. US-Schiffe segelten weiter unter Panama.

„Schluß damit, wir räumen auf“, trumpfeten Heinrich Davidsen und seine ITF-Kollegen in Amsterdam vor einer Woche auf. Was sie im Juli 1948 auf einer internationalen Konferenz der Hafentarbeiter und Seeleute in Oslo nicht schaffen, fixierten sie in Amsterdam als Welt-Boykott gegen Schiffe, die unter der Panama-Flagge oder Flaggen ähnlicher Länder fahren. In zwei Tagen brüteten sie in Amsterdam eine für die Öffentlichkeit noch geheime Entscheidung aus.

„Angesichts des Unvermögens der Regierung Panamas, ihre Versicherungen in die Tat umzusetzen, bekräftigen die Seeleute ihre Entschlossenheit, den auf vielen Panamaschiffen herrschenden unduldbaren Verhältnissen, die all das bedrohen, was die Seeleute in Jahren der Anstrengungen und Opfer aufgebaut haben, ein Ende zu bereiten. Es ergibt sich daraus die Verpflichtung, auch für die deutschen Seeleute, mit Unterstützung der deutschen Hafentarbeiter, den Boykott durchzuführen.“

BAYERNPARTEI

Und habe gar nichts

Im Münchener Hofbräuhaus holte Pepperl Baumgartner, Vorsitzender und Bonner Fraktionsvorstand der Bayernpartei, tief Luft: „Ein Floh hat den Bayern-Löwen gejuckt. Der hat nur einmal gezuickt, da war der Floh weg. Schmidhuber fliegt raus.“

Ergo wurde Landesschatzmeister der Bayernpartei Konsul Dr. Wilhelm Schmidhuber vom Schiedsgericht des Kreisverbandes München der Bayernpartei ausgestoßen. Er sagt aber: „Was geniert mich ein Schiedsgericht des Kegelklubs Bavaria?“

Der Kampf um die Frage Schmidhubers Politik oder Baumgartners Politik tobte den April über durch die Bierstuben aller bayerischen Gaue. In Plattling wurde dem Pepperl Baumgartner vorgehalten, daß er am Aschermittwoch in Vilshofen zwar Christentum gepredigt, dennoch aber ein Fleisch gegessen habe. Wie er das mit seiner Ueberzeugung in Einklang bringen wolle?

Wegen seiner Ueberzeugung hatten die Niederbayern auch mit Baumgartners radikalem Spezerl, dem Parteigründer und Münchner Stadtrat Lallinger, etwas auszumachen: Lallinger hatte im Sturm einer Versammlung einen Geistlichen ‚Saupfaff‘ geschimpft und bei der Gelegenheit kam wieder zur Sprache, daß er als Kriminalkommissar der Hitlerzeit aus der Kirche aus- und bislang noch nicht wieder eingetreten ist.

Als der Bierhauszauber Bürgerbräuer-Keller-verdächtig wurde, stand der Brunnwirt von Gratenwiesen mit seinem Hakenstecken vom Tisch auf, hielt ihn dem Landesvorsitzenden Baumgartner Pepperl unter die Nase und fragte: „Baumgartner, kennst Du den?“

Haderten die Niederbayern im Kleinen mit dem Baumgartner — der gefeuerte Cassier Konsul Schmidhuber trat auf ideologischem Turnierfeld gegen die Radikalen um Baumgartner an.

Portugals Münchner Konsul Dr. Schmidhuber will „als bürgerlicher Blockpolitiker die CSU und die Bayernpartei soweit auf eine Linie bringen, daß die Grenzen verwischen.“ Für ihn ist die Bayernpartei nur eine vorübergehende Erscheinung gewesen, in der sich Kräfte sammelten, die wegen der Politik des Ochsensepp (Justizminister Josef Müller) keinen Platz in der CSU fanden.

„Nachdem sich dort der Hundhammer durchgesetzt hat, müssen wir mit dieser Partei zusammengehen.“

Dem Konsul Schmidhuber und seinen christlich-konservativen Vertrauten Freiherr von Aretin (Kreisvorsitzender Niederbayern) und Anton Donhauser (2. Landesvorsitzender) geht es um die Sicherung einer christlich-bürgerlichen Mehrheit unter Ehard nach den nächsten Landtagswahlen durch gemeinsame Liste mit FDP und CSU.

Der bayerisch-radikale Baumgartner-Pepperl hat nach dem Krach an sein Büro geschrieben: „Läuten zwecklos, Briefe

können eingeworfen werden.* Hinter der Tür schimpfte er auf Schmidhuber: „Dieser rothaarige Judas. Er nat sich die Haare nur grau färben lassen.“

Denn der Schmidhuber sagt, er habe dem Baumgartner das Geld abgedreht: „Die Schleusen sind zu, nun kriegt er höchstens noch was aus der Großmarkthalle und beim Schlachtviehhof. Da sitzen Leute, die ihm aus seiner Zeit als Landwirtschaftsminister noch zu danken haben.“

Den Landesschatzmeister Schmidhuber, der seinen Ausschluß nicht anerkennt, rief in diesen aufgeregten Tagen sein Freund Freiherr von Aretin an: Ihm sei ein zinsloser Kredit auf ein Jahr angeboten worden

Schmidhuber: „Das ist ein Wunder Gottes, nach dem alle schreien, und keiner weiß, wo Geld herkommt. Nachdem der Gerichtsvollzieher bei der Geschäftsfüh-



Saupfaff geschimpft
Radikal: **Lallinger**

rung sowieso schon ein- und ausgeht. Bringen Sie den Mann hierher.“

Der Mann kam und wollte es aus Begeisterung für die Bayernpartei tun. Sein Geldgeber wolle nur Lizenzen für Lieferungen aus Frankreich.

„Ich habe zwei große Importhäuser“, erklärte ihm Schmidhuber. Ich kann also die Unterstützung mir nahestehender Firmen vermitteln. Mehr kann ich nicht tun. Aber Sie müssen Ihre Bedingungen formulieren.“

Mehr hatte er nicht gesagt. Zwei Tage später wurde er brieflich vor diesem Mann gewarnt. Er komme als Agent Baumgartners.

Worauf Schmidhuber den Geld-Bieter, DP-Kozminski, beschatten ließ: „Ich muß doch wissen ob er Agent provocateur war, oder ein Mann, der über die Partei schwarzes Geld weiß machen wollte.“

Beim zweitenmal wurde wieder über die Bedingungen verhandelt. „Dann stellt

sich sowieso heraus, daß der von Baumgartner geschickt war“, behauptet Schmidhuber und brach die Beziehungen ab.

Einmal beim Auspacken, überraschte Cassier Schmidhuber die Partei mit der Mitteilung: nur etw. ein Zehntel der eingegangenen Wahlunterstützungs-Gelder sei tatsächlich der Wahl zugeführt worden.

„Als ich nach den übrigen Geldern fragte, hieß es: Was fällt Ihnen denn ein, diese Gelder sind uns in die Hand gedrückt, damit hätten wir machen können, was wir wollten. Wenn wir sie für uns verbraucht hätten, wäre das auch in Ordnung gewesen.“

Wer denn der Bayernpartei solche Gelder in die Hand drücke? Französische Kreise, von denen immer wieder gemunkelt wurde, nach Schmidhuber, kaum: „Das waren höchstens mal kleine Tausenderbeträge“.

Aber mit den kleinen Beträgen fängt es an — damit etwa, daß der Münchener Stadtrat Lallinger, Gründer und Radikaler der Bayernpartei, die Standverteilung beim Oktoberfest regelt. „Er schickt also seinen Kassierer vom Kreisverband rum und läßt den interessierten Geschäftsleuten sagen: Sie wissen doch, daß der Stadtrat Lallinger am Oktoberfest die Plätze verteilt.“ Das Weitere können sich die Geschäftsleute denken. Sagt Schmidhuber.

Fabrikant Seidel, Erding, gab 5000 Mark in den Wahlfonds. Was aber an Krediten läuft und lief, kann in dem Material nachgelesen werden, mit dem sich die streitenden Flügel gegeneinander stark machen.

DP-Kozminski, Schwandorf, vermerkte am 10. März 1950 in seinen Akten, der frühere Schatzmeister der Bayernpartei, Rechtsanwalt Eduard Mayer, den der Joseph Baumgartner schon vor Schmidhuber wegen Parteiverrats ausschließen ließ, habe ihn gefragt, ob er, Kozminski, Beziehungen zu Generalanwalt Dr. Auerbach habe. „Als ich dies bejahte, stellte er an mich das Ansinnen, ihm in seinem Verfahren, das von Baumgartner und der Bayernpartei gegen ihn anhängig gemacht worden sei, dadurch behilflich zu sein, daß ich ihm das Aktenzeichen beschaffe, unter dem bei Auerbach die Quittung über an die Bayernpartei ausgezahlte 10 000 DM sich befindet.“

„Mayer erklärte mir, der Abgeordnete Donhauser und er hätten bei Dr. Auerbach einen Kredit für die Bayernpartei in Höhe von 10 000 DM beantragt und auch zugesagt erhalten. Als Donhauser einige Tage später zur Empfangnahme des Geldes erschienen sei, wurde ihm erklärt, das Geld sei bereits von Dr. Baumgartner abgehoben worden. Mayer bot mir für die Beschaffung des Aktenzeichens 1000 DM.“ Gezeichnet L. Kozminski.

Luzian Kozminski geriet zwischen die streitenden Fronten der Bayernpartei und notierte für seine Akten: „Am Montag, 13. März 1950, habe ich eine erneute Rücksprache mit Herrn Dr. Mayer in Schwandorf gehabt. Bei dieser Gelegenheit habe ich von Dr. Mayer erfahren, daß auch Baron von Aretin gegen Dr. Baumgartner arbeite. Diese Herren wollten die ‚Bayerische Landeszeitung‘ durch einen Dritten aufkaufen, um dadurch die Presse der Bayernpartei in ihre Hand zu bekommen. Ich solle mich... im Auftrag von Donhauser und Aretin bemühen, einen Geldgeber mit rund 100 000 D-Mark zu finden.“

Kozminski versprach zu suchen und er, der nach Schmidhuber ein Agent des Baumgartner ist, ging Aretin, Donhauser und Schmidhuber gegenüber scheinbar auf das Geschäft ein

„Das Ziel meines Chefs (Baumgartner) und der eingeweihten Herren ist, genau herauszubringen, ob diese Leute ein Geld-

geschäft oder irgendwelche anderen Absichten hinter seinem Rücken hegen.“

Bevor Baumgartner den Schmidhuber überführen konnte, hatte der schon seine Warnung bekommen. Er ließ den Kozminski durch die Zollfahndung überwachen und schloß keine Geldgeschäfte mit ihm ab

Waren die 100 000 des Luzian Kozminski Fiktion, 30 000 sind rauhe Wirklichkeit. Sie sind auf Wechsel am 24. Mai fällig. Dieser Wechsel läuft auf den Bayernverlag, in dem das Kampfblatt der Partei erscheint, die „Bayerische Landeszeitung“ Baumgartner hat auch quergeschrieben.

Klar, daß beide Seiten diesem 24. Mai entgegen fiebern. Wie sehr man fiebert, das hat der Wortführer der konservativen Gruppe Schmidhuber, Hermann Aumer, Mitglied der Landesleitung, schon die Frau Baumgartner hören lassen, als er fragte: „Hat das der Pepperl scho bezahlt mit



Geld bereits abgehoben
Gemäßigt: **Donhauser**

dem Wechsel, der am 24. Mai fällig wird? Schauts bloß, daß das Geld zusammenbringt, sonst ist das schöne Häusl wieder hin.“

Und das schöne Baumgartner-Häusl steht erst seit der Vorwährungsreformzeit in Waldtrudering bei München, Birkhahnstraße 43.

Was die politischen „Professionals“ (nach Schmidhuber) der radikalen Seite kurzatmig macht, sind ihre Privateinkünfte. Natürlich weiß der reiche Konsul, Brauhaus- und doppelter Importhaus-Besitzer, daß Baumgartner als Mitglied des Bundestags, Mitglied des Landtags und Honorarprofessor der landwirtschaftlichen Hochschule Weihenstephan sein Auskommen hat. Aber er kennt auch diesen Ausspruch des Parteivorsitzenden: „Hätte mich nicht der Hundhammer schon zum ordentlichen Professor machen können? Wenn's jetzt im Herbst nicht klappt mit der Koalition, nachher stehe ich da und habe gar nichts.“